



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de



Als an einem bitterkalten Januarabend die Leiche einer jungen Prostituierten gefunden wird, steht Commissario Luther Krupp vor der größten Herausforderung seiner Karriere. Er ist noch nicht lange im Dienst und im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen hält er sich ans Gesetz. Er will den Fall nicht zu den Akten legen. Zum Glück hat Krupp die unerschrockene Streifenpolizistin Arianna Lici an seiner Seite. Bald wird ihnen klar: Sie sind einem grausamen Serienmörder auf der Spur. Damit sind sie nicht allein. Ein junger Reporter der Stadtzeitung beginnt ebenfalls, die Hintergründe des Falls zu recherchieren. Gemeinsam stoßen sie auf eine lange Reihe ungeklärter Mordfälle. Da wird eine zweite junge Frau getötet. Und sie ahnen: In dieser Stadt klafft ein tiefer Abgrund zwischen Recht und Gerechtigkeit.

LUCA D'ANDREA, geboren 1979 in Bozen, legte bereits mit seinem ersten Thriller einen internationalen Bestseller vor. *Der Tod so kalt* erschien in rund vierzig Ländern und wurde weltweit 400 000 mal verkauft. Sein Roman *Das Böse, es bleibt* wurde mit dem Premio Scerbanenco, dem renommiertesten italienischen Krimipreis, ausgezeichnet und war ebenfalls ein *Spiegel*-Bestseller.

LUCA D'ANDREA

IN ZEITEN DES
TODES

THRILLER

AUS DEM ITALIENISCHEN
VON INGRID ICKLER

TROPEN

Questo libro è stato tradotto grazie a un contributo per la traduzione assegnato dal Ministero degli Affari Esteri e della Cooperazione Internazionale italiano.

Die Übersetzung dieses Buches kam dank einer Förderung des italienischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten und Internationale Zusammenarbeit zustande.

Tropen

www.tropen.de

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Il girotondo delle iene«
im Verlag Feltrinelli Editore, Mailand

© 2022 by Luca D'Andrea

This edition is published in agreement with Piergiorgio Nicolazzini

Literary Agency (PNLA)

Für die deutsche Ausgabe

© 2024, 2026 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text
und Data Mining i. S. v. § 44 b UrhG vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung mehrerer Abbildungen von © Oskar Ulvur/
Trevillion Images (Wald), © Magdalena Russocka/Trevillion Images
und FinePic®, München (Schnee)

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

ISBN 978-3-608-50293-0

E-Book ISBN 978-3-608-12356-2

I believe them Bones are me

ALICE IN CHAINS, THEM BONES

TEIL 1

Das Monster

Die Frau verschleißt den Mann, sie schneidet ihm den Kopf ab und frisst ihn. Aus meiner Angst vor ihr ist erst Hass geworden, mit einigen Einschränkungen allerdings, der später stärker und radikaler wurde: Wenn anfangs der Wert einer Frau noch fünfzig Prozent betrug, sank er in Etappen auf zehn Prozent und schließlich auf null Prozent, wenn nicht gar noch weniger.

M. B.

1992

LORENA

Hey little girl, wanna go for a ride?

HÜSKER DÜ, DIANE

Wie ein Stofffetzen flatterte die junge Frau durch die Nacht. Sie hieß Elizabeth, war blond und trug eine Sonnenbrille. Die Idee mit der Sonnenbrille hatte sie aus einem Vampirfilm, und den Kunden schien es zu gefallen. Sie dachte: So viel Licht ... Dann entglitten ihr die weiteren Worte, und Elizabeth musste sich neu sortieren.

Der Mann im blauen Peugeot 106 hatte ein Allerwelts Gesicht, die schwarzen Haare waren zu einem rechten Seitenscheitel frisiert. Er trug Jeans und eine Skijacke. Sehr gesprächig war er nicht, nach einer kurzen Absprache stieg sie ein. Das war's.

Elizabeth schwieg ebenfalls, sie genoss es, wie das Blut wieder durch ihren steifgefrorenen Körper floss, doch die Wärme im Wageninneren brachte nicht nur das Gefühl in den Händen und Füßen zurück, sondern auch den Juckreiz. Die junge Frau mit der Sonnenbrille zögerte. Sie wollte nicht, dass der Freier dachte, sie habe Flöhe. Oder Aids. Der Juckreiz kam vom verdammten Entzug, da war sie sicher, und der würde mit dem Kunden zu Ende sein. Elizabeth wusste auch das. Deshalb: nicht kratzen.

Der Juckreiz wurde stärker. Dann quälend. Schließlich unerträglich.

Aus dem Augenwinkel warf Elizabeth dem Mann am Steuer einen prüfenden Blick zu. Er schien sich nicht um sie zu kümmern. Jetzt oder nie, dachte sie. Mit gewollt koketter Geste fuhr sie

sich mit der Hand durchs Haar. Die billigen Armreifen klirrten, die Finger fanden ihr Ziel, die Nägel bohrten sich in die verkrustete Kopfhaut und kratzten sie wieder auf. Das Bluten löste das Problem nicht, aber es gab ihr die Illusion der Erleichterung. Immerhin.

Inzwischen war die Seilbahn am Ende der Via Renon in Sicht gekommen, die um diese Zeit nicht in Betrieb war. Elizabeth setzte die Sonnenbrille ab und enthüllte ihre blauen Augen mit den goldenen Sprenkeln. Dann lächelte sie, denn sie wusste, dass die Kunden das mochten.

»Schauen wir mal, ob dahinten Platz ist«, sagte sie und deutete nach rechts auf die Mobil-Tankstelle.

Der Mann am Steuer parkte den Peugeot, den Motor ließ er laufen. Er hatte die Hand am Zündschlüssel, runzelte die Stirn, beugte sich nach vorne, bis der Brustkorb auf dem Lenker lag, Elizabeth folgte seinem Blick. Zwanghaft: es war wie der Juckreiz, sie konnte nicht anders. Sie sah einen Haufen Müll, der mit einem Tuch abgedeckt war, vielleicht rot, vielleicht schwarz. Schwer zu beurteilen, die Straßenlaterne war kaputt.

Der Kunde wirkte wie in Trance. Aber Elizabeth brauchte ihren Schuss.

»Hey, Schätzchen, hast du mich vergessen?«

Der Mann zuckte zusammen.

Geweitete Pupillen, stockende Atemzüge. Wie ein Tier in der Falle. Er beugte sich über sie, griff an die Beifahrertür, löste ihren Sicherheitsgurt und gab ihr einen Stoß.

»Raus«, zischte er, »raus, raus, raus.«

Elizabeth gehorchte.

Der Peugeot verschwand, und Elizabeth war wieder allein. Wieder: wie ein Stofffetzen durch die Nacht flatternd. Wieder: in der Kälte. Es war wie immer. Sie wusste nicht, wo sie einen Fehler gemacht hatte. Oder wann. Oder warum.

Ernüchtert betrachtete sie die mit Schnee bedeckten Berghänge, auf denen sich das Mondlicht spiegelte. Sie begriff, dass es nicht das Licht, sondern die Reflexion einer Reflexion war. Ein Spuk. In der Realität war die Welt um sie herum finster, und endlich konnte sie den Satz zu Ende führen, der sie die ganze Zeit nicht losgelassen hatte. So viel Licht ... das war falsch.

In diesem Moment erkannte sie, was sie wegen des fehlenden Schusses nicht hatte beurteilen können. Das Tuch war kein Tuch, und der Haufen war kein Müll. Das Tuch war ein Mäntelchen wie das von Rotkäppchen, und darunter lag ein Körper. Leblos. Eine Leiche.

Elizabeths Schreie schrillten wie Polizeisirenen. Ihre Angst vertrieben sie nicht, sie erweckten die Tote nicht zum Leben, aber sie erregten Aufmerksamkeit. Als Antwort auf ihr Geschrei drang aus einem der umstehenden Mietshäuser eine wütende Männerstimme: »Verreckt doch woanders, ihr Scheißhuren!« Elizabeth lief an der Tankstelle vorbei, torkelte auf die andere Straßenseite und ließ sich dann, wie ein Nachtfalter, von den Lichtern der Bar Sonnenberg anziehen.

Sie wurde von lauter Musik und einem Gemisch aus warmer Heizungsluft, abgestandenem Rauch und Biergestank empfangen, auf dem Boden hatte sich eine Pfütze aus geschmolzenem Schnee ausgebreitet, sie rutschte aus und fiel hin. Alle lachten, die betrunkenen Gäste an den Tischen, der Wirt im karierten Hemd und seine beiden Bedienungen, die gerade Pause machten und die Beine wie Models in den Zeitschriften übereinandergeschlagen hatten. Das Lachen hielt lange genug an, um Elizabeth einige Worte stammeln zu lassen: »Sie haben das Mädchen getötet.«

Der Notruf ging um 22.54 Uhr bei der Polizei ein. Eine hysterische Frauenstimme redete etwas von Mord an einer gewissen

Lorena. Der Einsatzwagen 12 traf acht Minuten später in der Via Renon ein, um 23.02 Uhr.

An Bord des Alfa Romeo waren Agente Fabris und Assistentente Masi. Fabris war 21, ein hagerer und agiler Typ, Masi war um die dreißig und trug einen Schnurrbart.

Masi gehörte zu Levadas Dunstkreis, war einer der »Bulldoggen«, der *Mastini*, und Fabris bewunderte ihn dafür. Das hieß, dass Masi ein Hardliner war.

Masi überließ es Fabris, den Besitzer des Sonnenberg, Alois Brunner, zu beruhigen, der trotz der Kälte hemdsärmelig war und kurz vor einer Panikattacke zu stehen schien. Masi zog die Handschuhe über, nahm die Taschenlampe und ging in Richtung des Haufens Lumpen, den der Wirt Lorena genannt hatte.

Ihr den Puls zu fühlen, hatte keinen Sinn mehr. Die junge Frau war zweifelsfrei tot. Masi strich sich über den Schnauzbart, drehte sich um und ging zurück, dabei passte er auf, wohin er trat. Er kannte diesen Ort und wusste, dass die Junkies sich hier gerne einen Schuss setzten, überall lagen Spritzen.

»Lorena Haller«, sagte Masi an Fabris gewandt.

»Überdosis?«

»Das glaube ich nicht. Wer hat Dienst?«

»Krupp.«

Masis Miene verfinsterte sich. »Sicher?«

Fabris zuckte mit den Schultern. »Soll ich anrufen?«

»Das mach ich. Du holst das Band und sperrst alles ab. Hier wird bald die Hölle los sein.«

Bevor er der Zentrale Bescheid gab, hielt Masi inne, spuckte auf den Boden und verfluchte sein Pech.

Krupp traf um 23.44 Uhr ein. Er saß in einem blauen Lancia Thema und dachte: Zu viele Leute.

Einsatzfahrzeuge, Zivilstreifen und ein Krankenwagen mit ausgeschalteter Sirene. An der Mauer zwischen der Tankstelle und den Bahngleisen lehnten Junkies und Prostituierte, die mit den Füßen im Schnee trampelten, um gegen die Kälte anzukämpfen. Ein Uniformierter behielt sie im Auge, während ein zweiter den Leichnam unter dem roten Mäntelchen bewachte. Keine Spurensicherung. Kein Staatsanwalt. Kein Pathologe. Polizisten kamen und gingen. Überall Uniformierte, aber vor allem: Bulldoggen.

Ihre Anwesenheit verhieß nichts Gutes, erklärte aber, warum Krupp erst mit einer halben Stunde Verspätung über den Leichenfund informiert worden war. Die Zeiten, in denen man Commissario Levada Tag und Nacht erreichen konnte, waren vorbei, und der Diensthabende hatte nicht den Mut gehabt, einen Wagen zur *la mano de Dios*, »der Hand Gottes«, zu schicken und den Commissario zu wecken.

Dafür war der Diensthabende als Erster vor Ort gewesen und hatte den Fundort in ein Chaos verwandelt: Ispettore Capo Lopez.

Lopez, das Rattengesicht.

Lopez, das Arschloch.

Krupp stieg aus dem Auto und dachte: Das ist nichts für die Öffentlichkeitsarbeit.

Rattengesicht stand mit zwei anderen Bulldoggen zusammen und rauchte. Der eine war blond, hatte lange Koteletten und eine fiese Visage. Er hieß Luca Greco, doch alle nannten ihn Ayrton Senna. An den Namen des Zweiten, mit seinem glattrasierten Schädel und dem Kamelhaarmantel, erinnerte sich Krupp nicht. Die negativsten Schwingungen verbreitete definitiv Lopez.

»Lorena Haller, drogenabhängig, Prostituierte«, sagte er knapp, »mehrere Messerstiche.«

Krupp deutete auf die dicht aneinandergedrängten Männer und Frauen, die mit den Zähnen klapperten und lautstark fluchten.

»Und die?«

»Mögliche Zeugen. Wenn unsere Jungs die Straßen durchkämmen, dann richtig.«

»Auch wenn die Leute dabei erfrieren?«

»Befragungen vor Ort ersparen uns den Papierkram. Danach können wir entscheiden, ob wir sie zur weiteren Abklärung mit aufs Präsidium nehmen. Ist auch ökologischer.«

»Papier haben wir genug. Wer hat Brunner befragt?«

»Ich meine, wir sollten Levada Bescheid geben«, entgegnete Lopez.

»Das war nicht meine Frage.«

Lopez schnalzte verärgert mit der Zunge, dann nickte er Senna zu, der die Daumen in den Gürtel steckte und mit seinem Bericht begann.

»Ungefähr um elf kam eine blonde junge Frau schreiend in die Bar gestürmt. Eine Prostituierte, völlig außer sich. Brunner behauptet, sie nicht zu kennen. Nie gesehen. Der Arme steht unter Schock. Eine zweite Frau, wahrscheinlich auch eine Prostituierte, dunkle Haare, Alter und Name – Überraschung! – unbekannt, hat die Sache überprüft, die Leiche gefunden und uns angerufen.«

»Ende der Geschichte«, meinte der Glatzkopf im Kamelhaarmantel hinzufügen zu müssen.

Krupp dachte: Bulldoggen. Alles Idioten.

Er deutete auf die Frau, die an der Säule mit dem Mobil-Schild lehnte. Einer hielt sie am Oberarm fest und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Je länger er auf sie einredete, desto mehr sackte sie in sich zusammen.

»Warum ist sie nicht bei den anderen?«

»Nancy«, meinte Lopez, »alias Ilaria Fanti. Ihr ist entfallen, dass sie das Opfer kannte.«

»Was noch?«

Die *Mastini* schauten sich an und brachen in Gelächter aus.

Krupp ignorierte sie. Ayrton Senna, der Glatzkopf und der Typ, der auf die Prostituierte eingeredet hatte, verschwanden, sobald er sich umgedreht hatte. Lopez allerdings klebte an ihm wie eine Zecke.

Nancys Gebiss ähnelte einem Trümmerfeld. »Ich will nach Hause. Ich weiß nichts«, murmelte sie.

»Man hat mir gesagt, Sie kannten Lorena?«

»Alle kannten sie. Als ich Ende der Achtziger hier angefangen habe, war sie schon da. Sie war 24, aber wir alle nannten sie ›das Mädchen‹. Sie war auf Drogen. Kann ich jetzt gehen?«

»Wie war sie denn so?«

»Keine Ahnung, wer sie umgebracht hat«, fuhr sie fort, während ihr der Mascara die Wangen hinunterlief. »*Ich. Weiß. Es. Nicht.* Ich bin nur die, die nicht schnell genug abgehauen ist.«

»Ich dagegen bin der, der wissen will, warum sie das verdient hat«, entgegnete Krupp.

Nancy kratzte sich in der Armbeuge und zog die Nase hoch.

»Letzten Monat hatte sie Geburtstag. Sie hatte Kekse gekauft. Für uns. *Lebkuchen*. Die waren gut. Lorena hätte die Kohle für einen Schuss aufsparen können, aber sie wollte uns lieber was schenken. So war sie.«

Nancy konnte sich nicht mehr beherrschen und versuchte, die Tränen mit dem Handrücken wegzuwischen, dabei verschmierte sie ihr Make-up nur noch mehr.

Lopez' Augenlid begann nervös zu zucken: Schwachsinn.

Krupp schaute auf die Armbanduhr, die er von seinem Vater geerbt hatte: 23.51 Uhr.

Hinter der Absperrung warteten die Journalisten auf eine Erklärung. Einer von ihnen, mit weißem Bart und Kugelbauch, versuchte seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er hieß Johann Serafini,

genannt Jo, Kürzel J. S. Er war der leitende Kriminal- und Gerichtsreporter der *Voce delle Alpi*. Krupp wandte seinen Blick ab, und Serafini lachte.

Keine Spurensicherung.

Kein Staatsanwalt.

Kein Pathologe.

Krupp dachte: Erst die Körper, dann die Gesichter.

Der Uniformierte mit dem Bart knipste seine Taschenlampe an und richtete sie auf die Leiche. Krupp bat um mehr Licht, und Lopez zog ebenfalls die Lampe aus der Tasche.

Auch wenn Levada ihn immer auf der Ersatzbank parkte, hatte Krupp bereits Erfahrung mit Leichen. Er hatte gelernt, dass Körper und Gesichter die gleiche Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln erzählen. Die Körper sprachen vom Täter. Die Gesichter vom Opfer.

Deshalb: erst der Körper.

Lorena Haller lag in fötaler Haltung auf dem Asphalt, die Beine nackt, die schwarzen Leggings waren samt Unterhose bis zu den Waden heruntergezogen. Ein grauer Wollpulli. Leichte Turnschuhe an den Füßen, Marke Converse. Das rote Mäntelchen war nicht groß genug, um die Messerstiche zu verdecken.

Krupp zog mehrere Kreise um den Leichnam.

Er dachte: Zu wenig Blut.

Die dunkle Lache rund um den Körper war zu klein. Nicht bei diesem Schnitt im Hals. Und auf dem Schnee gab es keine strahlenförmigen Blutspritzer. Das bedeutete, dass der Fundort nicht der Tatort war und dass im Wagen des Täters sehr viel mehr Blut des Opfers zu finden sein musste.

Krupp dachte: Er hat sie im Auto hergebracht, das Messer genommen, sie angegriffen, getötet und dann hier abgelegt.

Er hielt inne.

Nie voreilige Schlüsse ziehen.

Dass der Mörder Lorenas mit Messerstichen übersäte Leiche ohne Grund so auffällig abgelegt hatte, war eher unwahrscheinlich. An der Stellung des Körpers war nichts Künstliches oder Symbolisches zu erkennen. Zeitdruck, ja, aber keine tiefere Absicht. Er hatte Lorena getötet, die Autotür geöffnet und sie nach draußen gestoßen, die Leiche fiel auf die Straße und ...

Krupp trat einen Schritt zurück.

Er spürte, dass ihm etwas Entscheidendes entging, ein offensichtliches und trotzdem grausames Detail direkt vor seiner Nase. Aber das Gefühl verschwand, und er blieb inmitten der grauenvollen Szenerie zurück.

Nichts.

Er beugte sich nach unten, dabei achtete er darauf, dass seine Krawatte die junge Frau nicht berührte. Dann zählte er die Einstiche, begutachtete ihre Größe und die Einstichwinkel. Es waren acht. Ohne Pathologen konnte er nicht feststellen, ob sich unter der Kleidung noch weitere Stichwunden befanden, dass alle sehr tief waren, war jedoch deutlich zu erkennen.

Die Finger an Lorenas rechter Hand zeigten einen Schnitt, der bis auf die Knochen ging. Das Opfer hatte versucht, sich zu schützen, aber der Angreifer war zu stark, zu schnell und zu allem entschlossen gewesen, sie hatte keine Chance gehabt, ihn aufzuhalten.

Er: stark, schnell, entschlossen. Was noch?

Grausam.

Seine Brutalität hing wie ein Pesthauch über der Szenerie, er hatte keine Farbe und keinen Geruch, aber Krupp konnte seine Präsenz spüren. Es waren sieben Grad unter null, aber das Hemd klebte ihm am Rücken.

Krupp dachte: Das ist kein Mord wie alle anderen.

Er kontrollierte seinen Atem.

Erst die Körper, dann das Schlimmste.

Die Gesichter.

Nach Nancys Aussage ging Lorena seit vier Jahren auf den Strich und hing wahrscheinlich seit mindestens fünf Jahren an der Nadel, aber die Abhängigkeit hatte sie noch nicht zerstört. Ihre Gesichtshaut war weich, die Haare glänzend und dicht, kein Herpes. Krupp stellte verblüfft fest, wie schön sie war. Aschblonde Haare mit rund geföhntem Pony, melancholische Katzenaugen, die dich zu Tränen rühren, damit es dir besser geht. Lorena Haller war eine dieser jungen Frauen, der man im Alltag gerne zulächelte.

Sie wirkte *friedlich*.

Sie lag hier, auf grausame Weise ermordet, und doch hatte sie ein Lächeln auf dem Gesicht.

Das setzte Krupp stärker zu als das Blut und die Stichwunden.

»Was wissen wir von ihr?«, fragte er unvermittelt.

»Nur, dass sie auf den Strich ging und ein Junkie war«, antwortete der Ispettore Capo und schaltete die Taschenlampe aus. »Irgendwo wird es eine Akte geben, man sollte mal bei der Sitte nachfragen.«

»Und wann gedenkt ihr das zu tun?«

Lopez fuhr sich mit dem Daumennagel zwischen den Schneidezähnen entlang. Es war ihm wichtig, deutlich zu machen, dass ihm Krupps Einschätzung völlig egal war.

»Ich sehe keine Handtasche oder einen Rucksack. Wo hatte sie ihr Geld? Ihre Papiere? Die Drogen?«

»Vielleicht in den Jackentaschen. Fabris und Masi haben sie nicht angerührt.«

»Simoni und der Staatsanwalt?«

»Dottor Simoni ist auf dem Weg. Der zuständige Staatsanwalt dürfte Rotter sein. Er muss jeden Moment kommen.«

Krupp knöpfte sich den Mantel auf und begann Anweisungen zu geben: »Ich brauche alle Prostituierten, Junkies, Dealer aus der Gegend ...«

»Die haben wir schon ...«

»... Taxifahrer, Gäste aus der Bar, Müllmänner, die Busfahrer der Nachtlinie, die Bahnpolizisten, das Bahnhofspersonal. Spürt die Frau auf, die die Leiche gefunden, und die andere, die den Notruf abgesetzt hat. Ich will die Videobänder aus dem Bahnhof sowie alle anderen Aufnahmen, die ihr kriegen könnt. Untersucht die Mülleimer im Radius von einem Kilometer. Und die Kanaldeckel.«

»Mülleimer und Kanaldeckel?«

»Siehst du die Tatwaffe, Lopez? Außerdem«, Krupp deutete auf die Mietshäuser, die die Via Renon wie eine mittelalterliche Mauer flankierten, »eine ordnungsgemäße Befragung der Anwohner.«

»Sollte man nicht erst mal Levada verständigen?«

»Hast du die Finger der jungen Frau gesehen? Sie hat versucht, sich zu wehren. Sie hat geschrien, jemand muss sie gehört haben. Besprechung mit der Kriminalpolizei, der Sitte, den Ermittlern, der Drogenfahndung und der Mordkommission. Du hast eine Stunde.«

»So viel Aufwand für eine ermordete Hure?« Lopez' Lidzucken wurde stärker. »Vielleicht geht es um nichtbezahlte Drogen, oder das Opfer hat sich mit einem Zuhälter angelegt. Der ganze Aufriss für einen Arbeitsunfall?«

Mario Lopez, dieses Rattengesicht, war Ispettore Capo der Squadra Mobile, bei Verhören übergriffig und Commissario Levada's rechte Hand. Und Levada, das wussten alle, war *la mano di Dios*, die Hand Gottes. Deshalb hielt sich Lopez für unangreifbar.

Irrtum.

»Schau dich hier mal um, Ispettore Capo«, zischte Krupp, der seine Wut nur mit Mühe im Zaum halten konnte, »hast du jemals

einen Tatort wie diesen gesehen? Gib den anderen Bescheid und stell die Fakten zusammen. Und bestelle Lici ein.«

Rattengesicht zog die Augenbrauen hoch.

Krupp dachte: Das ist nichts für die Öffentlichkeitsarbeit.

»Einwände?«

»Keine.«

Krupp schaute auf die Armbanduhr seines Vaters: Dienstag, der 7. Januar war bereits Geschichte.

Die Uhr über dem Fahrkartenschalter zeigte neun Minuten nach Mitternacht. Nur die Fototasche mit der Aufschrift Nikon verrät, dass Alex Milla nicht der war, für den man ihn halten konnte: Ein Junkie auf der Jagd nach einem Schuss. Er war 21, hatte einen Lockenkopf und trug zwei Wollpullover unter der Bomberjacke, denn in dieser Nacht war es verdammt kalt. Und er hasste Kälte. In der Redaktion war Milla für das »Kleinvieh«, die »Kieselsteine«, zuständig. Die großen Brocken drehten andere um.

Millas Gebiet waren von der Feuerwehr gerettete Katzen, Neueröffnungen von Lokalen, Ausstellungen oder Empfänge der Wichtigtuer des Rosengarten-Clubs, Kinkerlitzchen, die zu Artikeln aufgeblasen wurden, um mehr Seiten zu füllen und zusätzlichen Platz für Anzeigen zu schaffen. Für eine Tageszeitung waren die Anzeigen überlebenswichtig.

Im Grunde war Milla also ein Journalist, aber nach zehn Monaten banaler Schreiberei für die *Voce delle Alpi* hatte er von Jo immer noch keinen Presseausweis bekommen, denn – *ipse dixit* – den musste er sich an der Front verdienen.

Wo sind deine Narben, Champion?

Deshalb: weitermachen.

Die ermordete junge Frau bei der Mobil-Tankstelle jedoch war ein großer Brocken. Lorena Haller war das, wonach sich die Inserenten am meisten sehnten – Artikel, die für Gesprächsstoff sorg-

ten. Regel Nummer eins: Nichts steigert die Auflage so sehr wie guter Gesprächsstoff.

Deshalb hoffte Milla, dass die Bahnpolizei ihn nicht abfangen würde. Wenn er mit leeren Händen zurückkäme, würde Jo das gar nicht gefallen.

Milla ging quer durch den Wartesaal und dann an der Mauer entlang, die sich die ganze Via Renon bis zur Talstation der Bergbahn entlangzog. Dort würde er nahe der kaputten Straßenlaterne die Mauer hochklettern, von wo aus er der *Voce delle Alpi* ein Foto der Ermordeten liefern könnte. Denn ohne ein Bild glaubte heute niemand mehr etwas.

Ein Foto, hatte Jo ihm eingebläut, das nicht zu grausam war, sonst würde der Chefredakteur es zerreißen, aber aussagekräftig genug, um die morbide Neugier der Leser zu wecken. Die gleichen Leser, die die Redaktion permanent mit Protestbriefen überzogen. Ein Musterbeispiel dafür, wie man für Gesprächsstoff sorgte.

Als er an der Straßenlaterne angekommen war, bemerkte er, dass das Hochklettern ein Problem werden würde. Die Mauer hatte keine Risse zum Festhalten und auch keine Vorsprünge, auf denen er sich abstützen konnte. Beim dritten erfolglosen Versuch nahm er den Geruch wahr. Dann die Stimme.

»Geht es um Lorena?«

Der Typ stank wie ein Mülleimer. Spindeldürr, eingefallene Wangen, blauer Mantel, erloschener Zigarettenstummel zwischen den Lippen. Milla dachte: Jetzt raubt er mich aus.

»Kanntest du sie?«

Der Typ zuckte mit den Schultern. »Ich bin übrigens Tommy.«

»Alex Milla von der *Voce delle Alpi*.«

Tommy versuchte sich mit einem Zippo-Feuerzeug die Zigarette anzuzünden. Milla hätte schwören können, dass auf der Hülle ein Hakenkreuz eingeritzt war. Man sah den Zündfunken,

aber keine Flamme. Tommy kümmerte das nicht. Er klemmte sich die Kippe wieder zwischen die Lippen, lehnte sich gegen die Mauer, schloss die Augen und verschränkte die Hände auf Kniehöhe.

»Kletter hoch.«

Milla ließ sich das nicht zweimal sagen, hängte die Nikon um und stieg auf die Räuberleiter. Von oben richtete er den Blick auf die junge Frau unter dem roten Mäntelchen. Plötzlich verstand er, was Jo mit Narben meinte.

Das Teleobjektiv der Nikon brachte ihn bis auf weniger als einen Meter an das Gesicht des Opfers und die obszöne Realität des Geschehens heran. Was er gerade zu tun im Begriff war, ließ Milla in einen Abgrund aus Mitleid, Dreck und Abscheu gegenüber sich selbst sinken, genau wie damals mit Barbara, als sich ihm das »*Nein, Nana allein*« in die Seele gebohrt hatte.

Sofortiger Rückzug.

Er hatte Barbara auf einer Party kennengelernt, beide hatten zu viel getrunken. An den Abend erinnerte er sich nur schemenhaft. Barbara, die ihn lachend ermahnte, keinen Krach zu machen, ihre schweren Brüste mit den dunklen Nippeln, die nach dem gleichen Waschmittel rochen, das auch seine Mutter benutzte. Doch das Erwachen danach hatte sich ihm ins Gedächtnis gebrannt: die schnarchende Barbara mit dem verschmierten Make-up und das Mädchen im gepunkteten Schlafanzug. Mit Rotznase, ernstem Gesichtsausdruck und fester Stimme hatte sie ihn ermahnt: »*Barbra schläft.*« Erschrocken hatte Milla einen Aufschrei unterdrückt. Das Mädchen hatte den Zeigefinger auf die Lippen gelegt: »*Barbra ärrrrgerlich.*« Dann hatte sie ihn an der Hand genommen: »*Fühstück.*«

Die Küche war eine Katastrophe. Auf dem Tisch stapelten sich dreckiges Geschirr, alte Zeitschriften, leere Flaschen und Formu-

lare der Sozialfürsorge. Das Mädchen hatte auf den Kühlschrank gedeutet: »*Milch.*«

Milla hatte sie warm gemacht, etwas Zucker dazugegeben, und das Mädchen hatte die Nase in den Becher gesteckt und getrunken: Milch, Zucker und Rotze.

»*Nana brav?*«

Milla waren die Tränen in die Augen gestiegen.

Er hatte sich gerade auf die Suche nach etwas Essbarem gemacht, was man in die Milch rühren konnte, vielleicht irgendwelche Kekse, aber auf dem Gesicht des Mädchens war blanke Panik zu lesen gewesen. »*Nein. Nana allein.*« Milla hatte Barbara nicht geweckt, denn es war offensichtlich, dass *Barbra ärrrrgerlich* werden würde und Nana die Konsequenzen zu tragen hätte. Er hatte sie beim Spielen beobachtet und sich gefragt, ob es normal war, dass ein Kind in diesem Alter noch eine Windel trug. Irgendwann, während Nana ein geflügeltes Pferd durch die Luft fliegen ließ, hatten im Nebenzimmer die Bettfedern gequitscht, und Pegasus war zu Boden gefallen.

Barbara hatte Milla in der Küche im Schneidersitz auf dem Boden sitzend angetroffen und ihm einen Quickie vorgeschlagen. Als Milla ihr sagte, dass das Kind eine neue Windel brauche, hatte sie getobt. Ob das etwa ein Vorwurf sein sollte? Oder suchte er vielleicht nach einem Vorwand, um ihrer Tochter die Hand in den Slip zu stecken?

Lorena Haller war ein *Nein, Nana allein* in seiner höchsten und kraftvollsten Ausprägung, und Milla dachte: Nein.

Das schaffe ich nicht.

»*Alex, bist du noch da, mein Guter?*«

»*Bin ich.*«

Er dachte: Ein Reporter berichtet über die Fakten.

Und eine ermordete junge Frau ist ein Fakt.

Entscheide dich: Tu es oder lass es sein.

»Nur so zur Info, ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen.«

Ein grelles Blitzlicht zuckte durch die Dunkelheit. Er wählte einen engeren Bildausschnitt, stellte das Objektiv wieder scharf. Ein zweiter Blitz. Eine noch größere Brennweite: Lorena, der Rücken eines Polizisten, Krupp. Beim dritten Blitz konnte Tommy ihn nicht mehr halten.

Milla stürzte auf den Rücken, alles tat ihm weh, aber die Nikon war heil geblieben.

Tommy half ihm beim Aufstehen und zeigte ihm das Hakenkreuz auf dem Feuerzeug. »Das ist original, weißt du?«

»Echt?«, brummte Milla und spulte den Film zurück. Als er hörte, dass er am Ende angekommen war, steckte er ihn in eine leere Dose. Dann holte er einen übergroßen Schlapphut aus der Tasche, legte die Filmdose hinein und setzte ihn auf. Profitrick. Jo hatte ihm erklärt, dass die Bullen ihn nicht ohne Beschluss eines Staatsanwalts durchsuchen durften, es aber trotzdem vorkommen konnte, dass Licht auf den Film fiel und die Fotos nicht mehr zu gebrauchen waren. Aus Versehen natürlich.

Artikel 21 der Verfassung am Arsch.

»Sind Zippo-Feuerzeuge nicht amerikanisch?«

»Das habe ich nur so gesagt.«

»Bist du etwa ein Nazi, Tommy?«

Der Junkie deutete auf die Bahnpolizisten, die ihnen etwas zubrüllten.

»Sie sehen das Hakenkreuz und sind verunsichert. Freund oder Feind?«

»Auf jeden Fall bist du ein verdammter Rebell.«

Tommy ballte die Faust. »Revolution oder Imperium, auf welcher Seite stehst du, Alex Milla?«

»Weiß die Revolution, wie ich hier wegkomme?«

Tommy deutete in die Finsternis hinter sich. »Nach etwa dreihundert Metern gibt es eine kleine Treppe. Wenn du die hochgehst, kommst du auf der Rückseite der Seilbahn raus.«

Dann ging er, das Horst-Wessel-Lied singend, den Polizisten entgegen, dabei watschelte er wie eine Ente.

Der Pathologe, der Staatsanwalt und die Spurensicherung trafen um zwölf Minuten nach Mitternacht ein, fast zeitgleich mit der Bahnpolizei. Die Beamten entschuldigten sich: Der Fotograf war ihnen durch die Lappen gegangen. Schweigend begannen die Spezialisten mit der Untersuchung des Tatorts. Lopez tigerte hin und her, machte seine Witze mit den Bulldoggen, kam dann zurück und verpestete mit seiner Anwesenheit die Luft. Rotter, der diensthabende Staatsanwalt, hielt sich abseits und versuchte einen kompetenten Eindruck zu machen. Er war eigentlich auf Finanzdelikte spezialisiert und nur als Ersatz für einen erkrankten Kollegen vor Ort. Sein Gesichtsausdruck besagte: *Jetzt nur nicht kotzen.*

Dottor Simoni machte sich Notizen und zeigte einem Techniker der Spurensicherung, was er alles fotografieren sollte. Andere Techniker in weißen Anzügen waren in der Umgebung des Tatorts tätig. Sie fluchten über das überall herrschende Chaos.

Krupp teilte ihre Gefühle.

33 Minuten nach Mitternacht begann der Pathologe mit seinem Bericht. »24 Messerstiche. Einer in den Hals, die anderen in Bauch und Rücken. Ich nehme an, der letzte war der Stich in den Hals, und der war tödlich, allerdings wäre das Opfer in jedem Fall gestorben. Keine besonders scharfe Tatwaffe. Wahrscheinlich ein Taschenmesser, aber das weiß ich nach der Autopsie genauer. Die Kopfhaut des Opfers weist Abschürfungen auf. Die Finger der rechten Hand zeigen Abwehrverletzungen. Es gibt keine Anzei-

chen sexueller Gewalt, aber mit Sicherheit kann ich das zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausschließen.« Er verzog gequält das Gesicht. »Entschuldigen Sie ...«, sagte er. Simoni tastete in seiner Jacke nach einer blau-weißen Verpackung, nahm eine Maaloxan-Tablette heraus und fuhr fort: »Wie von Commissario Krupp vermutet, sprechen das Ausmaß der Verletzungen, das Fehlen strahlenförmiger Spritzer am Fundort, die Quantität und die Qualität der Blutflüssigkeit in den vorhandenen Spuren dafür, dass es sich beim Fundort nicht um den Tatort handelt, der dürfte der Wagen des Täters sein. In diesem Zusammenhang möchte ich hinzufügen, dass es hier für die Kollegen der Spurensicherung quasi unmöglich ist, die Marke oder das Automodell des Täters zu ermitteln.«

»Warum?«, fragte Rotter.

Lopez belächelte die Blauäugigkeit des Staatsanwalts.

Simoni klappte das Notizbuch zu. »Weil das eine Tankstelle ist. Und nachts ein Puff unter freiem Himmel.«

Rotter zupfte sich am Ohrläppchen.

Krupp dachte: 24 Messerstiche.

Er schaute zu dem am Boden liegenden Körper, auf den aschblonden Pony und das Rotkäppchenmäntelchen. Er betrachtete das Lächeln.

Er starrte auf das Blut in dem Wissen, dass Blut nicht log. Genau wie die Körper von den Tätern und die Gesichter von den Opfern sprachen. Plötzlich hatte er wieder das Gefühl, dass ihm etwas entging, das Gefühl breitete sich immer weiter in ihm aus und explodierte schließlich. Er schauderte.

Krupp dachte: Unmöglich.

»Dottore«, fragte er, »wann ist der Tod eingetreten?«

»Gegen 22 Uhr.«

Krupp dachte: Scheiße.

Er irrte sich *nicht*.

Und doch wollte er es nicht glauben.

Er sagte: »Das Tatfahrzeug parkt hier. Lorena lehnt sich zurück, um die Leggings auszuziehen, dabei sticht ihr der Täter in den Bauch. Instinktiv beugt sich das Opfer nach vorne, und er sticht ihr mehrmals in den Rücken. Dann hebt Lorena die rechte Hand, um ...«

Ein stummer Schrei erfüllt den Platz.

SCHLUSS!

Krupp räusperte sich: »... sich zu verteidigen, und er schneidet ihr in die Finger, bis auf die Knochen, dann macht er weiter. Als ihre Gegenwehr nachlässt, weil sie zu viel Blut verloren hat und unter Schock steht, packt er sie an den Haaren und sticht ein letztes Mal zu, in den Hals. Lorena stirbt, er öffnet die Beifahrertür und stößt sie hinaus. Richtig?«

»Wahrscheinlich hat es sich so abgespielt.«

»Deshalb befindet sich der Großteil des Blutes im Wagen des Mörders. Korrekt?«

»Gewiss, ich habe bereits ...«, der Pathologe griff wieder nach den Magenpillen. »Ich teile Ihre Befürchtung, Commissario.«

Lopez runzelte die Stirn. Krupp sah, wie der Pathologe eine weitere Tablette schluckte.

Dann wandte sich Rotter an Krupp: »Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht folgen.«

In Krupps Tonfall lag nur mühsam zurückgehaltene Wut. »Der Mörder fährt davon, mit Blut auf dem Beifahrersitz, dem Fenster und der Windschutzscheibe, um 22 Uhr an einem ganz normalen Dienstag, und niemand fällt das auf?«

Das Gesicht des Staatsanwalts verfärbte sich grünlich. Lopez verlagerte das Körpergewicht von einem Fuß auf den anderen und zündete sich eine weitere Zigarette an. Simoni putzte sich mit der Krawatte die Brillengläser.

Krupp schaute auf die Junkers, die Armbanduhr seines Vaters, und rechnete. Nach 24 Stunden sank die Wahrscheinlichkeit, einen Mordfall zu lösen, um fünfzig Prozent. Die Spuren erkalten, die Zeugen machten keine eindeutigen Aussagen mehr, und auch die Ermittler hatten keinen unverstellten Blick mehr. Nach 48 Stunden: die Ermittlungen stagnierten. Die Uhr zeigte fünfzig Minuten nach Mitternacht.

Drei Stunden waren verstrichen.

Rotter bat Krupp, ihn auf dem Laufenden zu halten. Simoni versprach schnellstmöglich die ersten Ergebnisse der Obduktion vorzulegen. Krupp beauftragte Lopez, die Besprechung im Präsidium vorzubereiten. Er selbst würde nicht gleich mitkommen, weil er Lorena nicht allein lassen wollte.

Er achtete darauf, dass die Bestatter den toten Körper respektvoll und mit der gebotenen Vorsicht behandelten, und wartete, bis der schwarze Leichenwagen in Richtung San Maurizio verschwand.

Als seine Beine aufgehört hatten zu zittern, stieg er in den blauen Lancia Thema und startete den Motor.

Er dachte: Das ist kein Mord wie alle anderen.

Das Präsidium glich einem Zoo. Einige Anwesende protestierten, andere waren auf Entzug und randalierten, wieder andere verlangten nach einem Arzt. Die Freier, die man in flagranti erwischt hatte, regten sich am meisten auf. Die Vorstellung, ihre Frauen, Kinder oder Kollegen könnten davon erfahren, warum sie in der Questura in der Largo Palatucci Nummer 1 gelandet waren, erfüllte sie mit Panik.

Krupp ging durch die Tür, die den Vorraum von dem für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereich trennte, und betrat den Sitzungssaal, in dem die Einsatzbesprechung stattfand. Müde und

ungeduldige Gesichter erwarteten ihn. Gesichter, die im Neonlicht noch finsterer wirkten.

Krupp hatte nur auf eine Beamtin namentlich bestanden: Sovrintendente Capo Arianna Lici. Sie saß in der ersten Reihe, die einzige Frau im Raum und eine der wenigen, die nicht zum Levada-Fanclub gehörte. In Zivil wirkte sie eher wie eine Sportlehrerin. Nur ihr abwartender Gesichtsausdruck verriet, dass sie Polizistin war.

Levadas Truppe sah zu, wie Krupp sich an den Schreibtisch setzte, der *der Hand Gottes* vorbehalten war. Ihre Mienen besagten: Krupp hat keine Eier, Krupp ist ein Schnösel, Krupp ist nicht Levada.

Krupp sorgt für Chaos.

In diesem Moment betrat Lopez den Raum. Er reichte einem der Uniformierten einen Stapel Zettel mit spärlichen Informationen, mit der Aufforderung, sie zu verteilen. Dann setzte er sich auf den Stuhl zur Rechten des Commissario.

Krupp begann zu sprechen.

»Am Dienstag, den 7. Januar gegen 22 Uhr wurde Lorena Haller, 24 Jahre, drogenabhängige Prostituierte, hinter der Mobil-Tankstelle in der Via Renon ermordet aufgefunden. Dottor Simoni hat an der Leiche 24 ...«

Die Mastini unterhielten sich weiter.

Lopez sagte so laut, dass es alle hören konnten: »Die Jungs sind müde, kein Wunder bei dem Stress. Soll ich das machen?«

Krupp beugte sich vor, schlug die Beine übereinander und stützte sich auf den Schreibtisch. Sein folgender Satz sorgte dafür, dass Lopez' Grinsen erlosch. »Machen Sie sich nützlich, und nehmen Sie weitere Aussagen auf, Ispettore Capo. Sie kennen das Prozedere.«

Die Gedanken der Bulldoggen zu interpretieren war nicht

schwer. Ihre Mienen sagten: Krupp hat sich gerade sein eigenes Grab geschaufelt.

»Ich will die Prostituierte, die die Leiche gefunden hat, hierhaben, und die Anruferin bei der Polizei. Beim Opfer hat man weder Geld noch Papiere noch persönliche Gegenstände gefunden. Wahrscheinlich hatte sie eine Tasche oder einen Rucksack bei sich. Die oder den müssen wir finden. Ich will Lorena Hallers Akte. Sie ist polizeilich registriert, aber ihre Akte ist unauffindbar.«

Die Bulldoggen feixten. Das übliche Chaos.

Krupp umklammerte die Schreibtischkante. Seine Fingerknöchel waren weiß.

»Ich will Lorenas Freier, die Gäste des Sonnenberg und der umliegenden Bars. Lorena Haller war seit mindestens vier Jahren auf dem Strich, sie kannte die Risiken, und trotzdem ist sie bei ihrem Mörder ins Auto gestiegen. Es ist nicht auszuschließen, dass die beiden sich kannten und man sie schon vorher zusammen gesehen hat. Das müssen wir im Hinterkopf behalten.«

Die Gesichter der Bulldoggen besagten: Verschwendete Zeit.

Ein Arbeitsunfall.

»Ich will die Aussagen zu allen Verkehrsdelikten in der Gegend, inklusive Kennzeichen und Adressen der Fahrzeughalter.«

Eine der Bulldoggen, in einem scharlachroten Hemd und dunkler Krawatte, konnte sich nicht zurückhalten.

»Ist das nicht Sache der Verkehrspolizei, Commissario?«

Krupp antwortete nicht.

»Ich will alles über Lorena Haller wissen. Wo sie wohnte, mit wem, Freunde, Liebesbeziehungen, wo und von wem sie ihren Stoff bezog.«

»Commissario?«

Krupp seufzte. »Bitte.«

Der Glatzköpfige mit dem Kamelhaarmantel fragte: »Ist der ganze Aufwand nicht ein bisschen übertrieben? Es wird ein Dealer oder einer ihrer Freier gewesen sein. Ein bisschen Herumfragen, und schon ist der Fall gelöst.«

Krupp warf ihm einen scharfen Blick zu. »24 Messerstiche und ein atypischer Tatort. Ich würde Ihren Optimismus gerne teilen, glauben Sie mir.«

Er rückte seine Brille zurecht und fuhr fort: »Besorgen Sie die Unterlagen der Sitte. Wir müssen Stammkunden und Gelegenheitsfreier kontrollieren, checken Sie die Exhibitionisten, die Vergewaltiger, die Spanner.«

Er glaubte den Geruch des Büros seines Vaters wahrzunehmen. Dabei dachte er: Bringt mir die zur Wollust Verdammten.

»Wahrscheinlich hat keiner von ihnen Lorena Haller umgebracht, aber sie könnten in der Gegend gewesen sein, auf der Suche nach einem Abenteuer.«

Der Typ im scharlachroten Hemd grinste. »Commissario, ich bin verwirrt. Wir sollen nach jemandem suchen, der die Frau *nicht* umgebracht hat?«

Krupp reagierte verärgert: »Der Mörder ist in einem blutverschmierten Auto unterwegs, um 22 Uhr an einem stinknormalen Dienstag, und wir haben keine Zeugen?«

Schweigen.

Krupp dachte: Siebter Höllengraben des achten Kreises.

Die Diebe.

»Die Handtasche oder der Rucksack des Opfers. Der Mörder könnte sie mitgenommen haben, vielleicht als Trophäe, aber das können wir nicht mit Sicherheit sagen. Deshalb kontrollieren wir Taschendiebe, Kleinkriminelle, vor allem die, die auf Prostituierte spezialisiert sind.«

Krupp kam zum dritten Höllenkreis.